Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 2

Artikel: Erlebnisse in der Gehörlosenschule
Autor: Ringli-Morf, Ruth / Ringli-Morf, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924577

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erlebnisse in der Gehörlosenschule

Seit rund einem halben Jahr ist er nicht mehr im Amt: Gottfried Ringli, alt Direktor der Gehörlosenschule Wollishofen. In Vergessenheit geraten ist er deswegen noch lange nicht. Hie und da sieht man ihn an Gehörlosen-Anlässen. Seine Erlebnisse aus der Direktorenzeit sind auch jetzt noch aktuell. Wir bringen hier nach längerer Zeit die Fortsetzung. Erkennt sich dieser oder jener unserer Leser in der Personenbeschreibung wieder?

Ruth Morf als junge Lehrerin...

«Herr Ringli, Sie müssen ein Buch schreiben über Ihre Erlebnisse mit den gehörlosen Kindern!» Dies hat mir ein Ehemaliger auf einen Zettel unter dem Fensterwischer am Auto geschrieben. Eine Ehemalige sagte zu meiner Frau: «Sie werden sicher nach dem Rücktritt lange Zeit haben nach den gehörlosen Kindern.»

Das alles ist richtig und hat uns gefreut. Und doch ist es ein wenig komisch: Viele Leute fragen und wundern sich: «Dass Sie es so lange aushielten bei den Gehörlosen!» Und die Gehörlosen denken: Es gibt sicher nichts Schöneres, als mit gehörlosen Kindern zu arbeiten und zu leben! Ich darf heute sagen: Es war schön, so lange mit gehörlosen Kindern zusammenzuleben. Wir haben viel erlebt, Schönes und auch anderes. Wir werden oft zurückdenken. Ich selber habe vor allem die Auseinandersetzungen mit den grösseren Schülern sehr gerne gehabt. Wir haben doch oft miteinander «gekämpft» wegen der Ordnung, wegen dem Ballspielen im Korridor, wegen kaputten Scheiben, Türen... wegen dem Faustschlag auf den Tisch und anderem mehr. Seid ihr deshalb böse auf die Schule? Ich hoffe es nicht.

Die kleinen gehörlosen Kinder haben uns aber auch immer von neuem Freude gemacht. Da ist der erst kürzlich eingetretene Manuel. Er ist vermutlich der letzte von 278 Kindern, die ich aufgenommen habe. Mit grossen, ruhigen Augen schaut er um sich. Er staunt und versucht, in die «Welt der Gehörlosen» einzudringen. Und siehe: schon fängt er an zu verstehen. Seine Augen leuchten auf, er beginnt mitzuplaudern mit seinen Händen. Bald steht er nicht mehr allein. Bald gehört er auch zur grossen Familie der Gehörlosen.

Oder ich erinnere mich an Gabi. Als Vierjährige kam sie widerstrebend zum erstenmal in die Gehörlosenschule zum Schnuppern. Da entdeckt sie auf der Internatsgruppe von Frau Hüberli die Puppenwagen – eine ganze Reihe. Sie fährt unermüdlich damit herum und kann sich kaum mehr lösen. Trotzdem macht sich die Mutter grosse Sorgen: Wie wird sich Gabi verhalten, wenn sie definitiv eintreten soll? Der erste Schultag kommt. Die Mutter erzählt später, wie es gegangen ist. Die Mutter führte das kleine Mädchen die Butzenstrasse hinauf. Beim Einbiegen in die Frohalpstrasse hat Gabi plötzlich reagiert und kräftig gezogen: aber nicht rückwärts, sondern vorwärts, zur Türe hinein und sofort die Treppe hinauf zu den Puppenwagen. Und damit war das Eintrittsproblem gelöst. Nur die Mutter war ein wenig traurig, dass die Kleine so leicht den Wechsel vollzogen hat.

Beim ersten Buben, den ich aufgenommen habe, 1962, ging es aber nicht so leicht. Damals sollten die Kinder – so hatte es uns Herr Kunz gesagt – unbedingt ein paar Wochen ganz in der Anstalt bleiben. Sie sollten zuerst «Wurzeln» fassen, bevor sie am Wochenende nach Hause fahren dürfen. Der Bub im hübschen Sonntagskleid, begleitet vom sehr traurigen Vater, plante es aber anders. Am frühen Morgen nach der ersten Nacht läutete das Telefon der Polizei: Ein Milchmann habe um zirka fünf Uhr einen kleinen gehörlosen Buben in Zürich-Enge «aufgelesen». Er sei stadteinwärts marschiert, drei Kilometer von der Schule weg. Ob wir einen solchen Bub vermissten. Ich konnte es mir nicht denken, ich schaute aber nach auf den Gruppen. Alle schliefen noch. Aber das Bett des Kleinen war tatsächlich leer! Er hatte sich gemerkt, wo die schönen Kleider hingen. Er war allein aufgestanden, hatte sich angezogen und hatte einen Weg aus dem verschlossenen Haus gefunden, und zwar durch ein offen gebliebenes Fenster in der Rhythmikhalle. Und er hat den Weg in Richtung Hauptbahnhof gefunden. Einfach unglaublich! Wir wagten es nicht mehr, den Buben am Sonntag im Internat zu behalten. Nachher ging es erstaunlich gut. Er hatte rasch begriffen: viermal schlafen und dann heim! Darauf durften alle internen Kinder sofort über das Wochenende nach Hause, wenn die Eltern es wünschten. Heute müssen die Kinder heim, weil das Internat über das Wochenende geschlossen ist.

Ähnliche Erlebnisse gibt es unzählige. Können zehn- bis zwölfjährige Schüler allein Zug fahren und den Weg nach Hause finden? Was machen sie, wenn es Pannen gibt, wenn der Zug auf einem anderen Perron fährt? Begreiflich, dass vor allem die Eltern Angst haben. Wie oft haben wir ein Telefon bekommen: «Unser Kind ist nicht mit dem abgemachten Zug angekommen!» Wir haben immer gute Erfahrungen gemacht. Ich kann deshalb ruhig sagen: «Warten Sie auf den nächsten Zug, das Kind hat sicher eine Lösung gefunden.»

Einmal mussten wir aber lange warten, bis gegen Samstag abend! Ein Schüler war im Hauptbahnhof in den Schnellzug «ohne Halt bis Bern» geraten. Dort ist er einfach umgestiegen und wieder ohne Halt bis Zürich zurückgefahren. Weil es aber gegen Abend ging, kam er in die Schule zurück. Ein Billett hatte er nicht gelöst, der Kondukteur hatte ihn schwarzfahren lassen. Ein anderer Bub verpasste in Aarau das Auto, das ihn nach Staufen bringen sollte. Er ging zu Fuss auf die elf Kilometer lange Strecke! Da erkannte ihn die kleine gehörlose Tochter des Autofahrers unterwegs. Sie stoppte den Vater ganz aufgeregt: «Der Bub, der Bub!» Und wie ist wohl der Fünftklässler nach Wetzikon gekommen? Er war in Dübendorf ausgestiegen, um am Kiosk etwas zu kaufen. Da fuhr der Zug mit seiner Mappe, seinem Kittel und dem Abonnement ab. Geld hatte er zuwenig, dem Bahnhofvorstand konnte er es nicht erklären. Er ist trotzdem gut nach Hause gekommen.

... mit ihrer 2. Klasse 1954

Ich bin immer wieder überrascht, wie gut sich gehörlose Kinder orientieren und wie gut sie kluge Lösungen finden. Deshalb sage ich manchmal zu den Eltern, sie sollten sich auf die Kinder ruhig verlassen, zum Beispiel im Shopville unter dem Bahnhof. Man kommt leicht hinunter, aber wo muss man hinauf, wenn man das Tram 7 nach Wollishofen sucht? Dann rate ich unsicheren Müttern: «Lassen Sie sich

vom kleinen Gehörlosen führen. Er weiss den Weg fast sicher besser als die hörenden Erwachsenen!» Wie steht es in der Bibel? Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Mach die Augen auf und schaue und erfasse die Welt! Mit den Augen können dies die Gehörlosen oft wunderbar. Bis heute ist in unserer Schule praktisch kein schwerwiegender Unfall passiert beim Tram- und Zugfahren der Kinder.

Gibt es denn gar keine schwierigen Probleme in der Gehörlosenschule? Doch, es gibt sie auch, zum Beispiel Angst vor Feuer und Bränden. Wie kann man einen Feuerausbruch rechtzeitig entdecken? Wie kann man das Haus in der Nacht bei Feuer räumen? Das sind schwierige Fragen. Wir waren deshalb sehr glücklich, als wir eine moderne Feuer-Alarmanlage erhielten.

Heute hat es in jedem Zimmer eine «Feuernase». Sie löst Alarm (Hornsignal) aus, wenn sie Rauch «riecht». In zehn Minuten alarmiert sie die Feuerwehr. Vorher müssen wir sofort abklären, ob es ernst ist. Wenn die Feuerwehr mit ihren Löschwagen kommt, kostet es 400 bis 500 Franken. In den letzten fünf Jahren gab es etwa 20mal Alarm. Etwa fünfmal kam die Feuerwehr, es hat aber nie gebrannt. Dafür war zweimal heisses Wasser während der Nacht aus einer Leitung geflossen. Die Feuerwehr hat geholfen, einen grossen Wasserschaden zu vermeiden. Einmal überhitzte der Boiler. Mehrmals haben Handwerker bei Schweiss- und ähnlichen Arbeiten vergessen, die Alarmanlage auszuschalten. Einmal hat ein Bub aus Scherz auf den roten Alarmknopf gedrückt.

Am schönsten war das Erlebnis mit unserem gehörlosen Gärtner, Herrn Hans Ritter. Er wohnte im Haus und rüstete manchmal auch am Abend Salat, zum Beispiel Nüsslisalat aus dem Garten. Einmal wollte er unbedingt die Rüstarbeit beenden und arbeitete nach der Rückkehr von einer Veranstaltung bis über Mitternacht in seiner Werkstatt. Zum Zeitvertreib rauchte er seine damals geliebten Stumpen und sass dabei genau unter der Feuernase. Wir alle in der Schule schliefen. Da, Alarm! Ich erwachte, eilte zum «Feuerherd» und fand Herrn Ritter ruhig qualmend in der Werkstatt. Er merkte und ahnte nichts von der Aufregung und war höchst erstaunt. Sein Stumpenrauch hatte den Alarm ausgelöst. Die Feuerwehr konnten wir noch stoppen.

Herr Ritter war ein wunderbarer Nachtwächter. Er machte jeden Abend, manchmal erst gegen Mitternacht, die Kontrollrunde: Wasser, Fenster, Licht, Türen, alles wurde geprüft. Meine Frau und ich waren meist schon zu Bett gegangen. Wir hörten die Schritte vom «Nachtwächter» und auch seine Kontrollgriffe an Türen und Fenstern. Das störte uns überhaupt nicht, ja wir schliefen darüber ruhig ein: unser Nachtwächter war unterwegs, uns konnte nichts passieren!

Zweimal schlich aber doch ein Dieb ins Haus. Der letzte probierte alles, um ins Haus hineinzukommen. Fünf Schloss-Zylinder würgte er ab ohne Erfolg. Da probierte er es mit einer Leiter. Er hatte aber Pech: Er wählte ausgerechnet das Zimmerfenster von unserem Sohn – das war sicher kein Ehemaliger aus unserer Schule, der hätte gewusst, wo der Direktor wohnt. Wir erwachten und vertrieben ihn. Leider kam die Polizei zu spät.Krankheiten und Unfälle hat es natürlich viele gegeben. Es ging aber fast immer gut aus. Einen schweren Badeunfall ausgerechnet im Hallenbad hatten wir auch. Die Sanität rettete das Mädchen. Wie froh waren wir, dass es keine nachteiligen Folgen hatte! Auch bei vielen Bauarbeiten hat es nie einen schwerwiegenden Unfall gegeben. Wir haben Glück gehabt und sind sehr dankbar dafür.

Und Konflikte unter den Mitarbeitern und mit der Leitung? Viele Personen sind durch das Haus gegangen, viele sind aber auch über viele Jahre geblieben: Lehrer, Kindergärtnerinnen, Erzieher, Hauspersonal und über 200 Praktikanten und sicher mehr als 10 000 Besucher. Da gibt es notgedrungen verschiedene Meinungen, Auseinandersetzungen und persönliche Streitereien. Viele Mitarbeiter sind wohl aus solchen Gründen auch wieder weggegangen, viele sind aber auch über viele Jahre geblieben. Das alles ist schwer zu messen. Ich weiss aber, dass wir mehrmals schwierige Konflikte hatten. In eine eigentliche Krise ist die Schule aber nie gekommen!

Meine Frau und ich wohnten zusammen mit unsern vier Kindern bis vor kurzem in der Gehörlosenschule. Die Schule ist uns zu einer Art Heimat geworden. Das können die gehörlosen Kinder nur schwer verstehen. Sie alle gehen über das Wochenende und in den Ferien nach Hause. «Wann geht ihr heim?», so fragen sie immer wieder. Muss der Direktor vielleicht zur Strafe in der Schule bleiben? Dafür «gehört» die Schule ihm. So denken viele Schüler. Er bezahlt alles, auch die neuen Bauten! Wie soll ich nur den Kindern beibringen, dass die Schule dem Kanton Zürich gehört und dass ich nur eine Art Verwalter bin?

Manchmal ist es halt schon schwierig mit der Lautsprache! Viele Hörende denken deshalb, gehörlose Kinder könnten vieles überhaupt nie richtig erfassen und verstehen. Von einer meiner Töchter habe ich gelernt, dass wir Hörenden uns darin täuschen. Sie war oft zusammen mit den gleichaltrigen gehörlosen Mädchen und konnte bestens gebärden und sich mit ihnen verständigen. Dabei erfuhr sie, was die Mädchen alles diskutierten, unter anderem über die erwachsenen Mitarbeiter. Sie hat mir aber nie etwas verraten. Sie hat mich nur belehrt: «Wenn ihr Hörenden glaubt, dass die gehörlosen Kinder vieles nicht merken, dann täuscht ihr euch gewaltig!» Auch die kleinen Gehörlosen sind sehr gut im Beobachten und im Weiterplaudern mit Gebärden. Die sind oft bestens informiert unter anderem über die Beziehungsprobleme unter den Erwachsenen. Wir hatten früher lange gemeint, man könne erst mit den Schülern der oberen Klassen über solche Probleme wie Liebe, Freundschaft, Heirat, Kinderkriegen und anderes sprechen. Heute ist dies schon ein Thema im Kindergarten. Dank der begleitenden Gebärden können die hörenden Mitarbeiter mit den Kindern viel leichter über solche Fragen sprechen.

Am 10-Jahr-Jubiläum, zusammen mit Herrn Ritter...

... und dem jüngsten Sohn Christoph.

Es war aber früher auch schön gewesen, als ich als junger Direktor mit den Knaben der oberen Klassen den Aufklärungsunterricht selber machte. Heute denken einige noch daran zurück, wie wir unsere Tochter kurz nach der Geburt betrachteten. Es ist zwar schön, dass die Lehrkräfte heute viel mehr mit den Kindern über solche Lebensprobleme diskutieren – es war früher anders, aber auch schön gewesen.

Gehörlose sind Könner in der Gebärde. – Hörende sind und bleiben darin oft Stümper. Hörende sind dafür sicherer in der Lautsprache – Gehörlose haben meist Probleme damit. Das gibt auf beiden Seiten lustige Situationen. Man soll und darf darüber lachen: Gehörlose über Hörende – dafür habe ich leider kein Beispiel – und Hörende über die Lautsprachefehler von Gehörlosen. Darf ich zwei Beispiele bringen?

– es stimmt, es stimmt nicht, stimmt es? So sagt man, wenn man etwas «hört». Ein Schüler hat die Reihenfolge immer verwechselt. Wenn er sagen wollte: «Es stimmt!», dann sagte er: «Stimmt es.» Das tönt für die Ohren der Hörenden ungewohnt und lustig. Unsere Familie hat begonnen, ihn nachzuahmen. Wir sagen manchmal noch heute: «Du hast recht, stimmt es!»

– verdienen: das heisst doch, etwas bekommen als Lohn.

Abschieds-Spiel der 8. Klasse, 1985

Wer arbeitet, bekommt Geld als Lohn. Manchmal verdienen wir aber kein Geld, sondern Dank, Anerkennung, vielleicht auch eine Strafe. Leider ist die Anwendung dieses einfachen Wortes schwierig. «Sie haben es verdient» oder «sie haben viele Verdienste»: da denkt man nicht ans Geld, sondern an Dank und Anerkennung. «Sie haben viel verdient»: da denkt man an den Lohn, an das Geld.
Nun hat mir ein lieber Ehemaliger kürzlich zum Abschied geschrieben: «Sie haben viel verdient in ihrer langen Direktionszeit.» Ich musste lachen und habe sofort gerechnet: 30 Jahre lang habe ich jedes Jahr 10 000 Franken oder sogar 100 000 Franken Lohn erhalten. Das gibt im ganzen sicher mehr als zwei Millionen Franken Lohn! Stimmt es (!), ich habe viel Geld verdient. Ich danke dem Kanton und den Gehörlosen. Die gehörlosen Kinder haben mir ja zu diesem Geld verholfen! – Ich bin aber sicher, der Briefschreiber hat es nicht so gemeint. Unfreiwilliger Humor, danke schön!

Zum Schluss noch ein schönes Erlebnis! Eltern sind heute auch der Schule gegenüber oft kritisch eingestellt, besonders auch dem Direktor gegenüber. Für sie ist er vor allem Leiter, Vertreter der Behörden und Verwalter. Dabei wollte ich doch auch Lehrer und Erzieher der Kinder sein. Vor ein paar Jahren hat mir ein kurdisch-türkischer Mann, Vater von zwei gehörlosen Kindern, grosse Freude gemacht. Wir sprachen vom Problem Religion. Die türkischen Kinder sind Moslems oder mohammedanischen Glaubens. Er sagte: «Für uns Kurden ist das kein schwieriges Problem. Wir glauben doch an den gleichen Gott, den Gott der Juden, der Mohammedaner und der Christen. Sie, Herr Direktor, sind deshalb für uns so etwas wie der Grossvater unserer Kinder.» Der richtige Grossvater lebt eben sehr weit weg in der Ost-Türkei. Das machte mir grosse Freude.

Zirkusspektakel am 25-Jahr-Jubiläum 1986

Gibt es etwas Schöneres, als stellvertretend Vater und Mutter oder jetzt Grossvater und Grossmutter gehörloser Kinder zu sein?
Jetzt aber Schluss! Sonst werde ich noch sentimental und ein wenig altväterisch. Man merkt: meine Frau und ich werden halt doch langsam alt. Es ist deshalb Zeit, zurückzutreten und den Jungen die Arbeit zu übergeben!

Wir wünschen allen, Gehörlosen und Hörenden, herzlich alles Gute.

Ruth und
Gottfried Ringli-Morf

Neue Posttaxen in Sicht

Was Sie über A und B wissen sollten ...

In vierzehn Tagen ist es soweit: Ab 1. Februar erhöht die PTT ihre Taxen. «Auch das noch ...», werden Sie nun vielleicht stöhnen – wo sowieso schon alles teurer geworden ist. Aber halt: Nur wer es eilig hat mit der Beförderung seiner Post, zahlt mehr. Für die anderen bleibt das Porto gleich. Lesen Sie hier, wie und wieso. (Aus der Broschüre «PTTexpress»)

In der Schweiz wird die schnelle Post (Beförderungszeit: 1 Werktag) «A-Post» heissen, die weniger rasche Beförderungsweise «B-Post» (Zustellung am zweiten, spätestens am dritten Werktag nach der Aufgabe).

Warum wird bei der Briefpost der Tarif jetzt nach der Beförderungsgeschwindigkeit bemessen?

Wir alle brauchen das Leistungsangebot «Heute aufgegeben – morgen zugestellt». Für die Post bedeutet das aber: Am folgenden Morgen um halb acht Uhr muss der Briefträger die Sendung mitnehmen können! Das bringt viel Nachtarbeit. Vier Millionen Briefsendungen müssen heute Nacht für Nacht sortiert und befördert werden. Die zur Verfügung stehende Zeit reicht für die immer grösser werdende Menge immer weniger aus! Mit dem neuen B-Tarif kann der Kunde Geld sparen. Er wird das in der Regel tun. So hat die Post wieder Zeit für die wirklich eiligen Sendungen! Und der Kunde kann der Taxerhöhung ausweichen.

Kann ich als Kunde die A-Post in die bisherigen Briefkästen einwerfen?

Ja. Die Post muss aber oberhalb der Adresse als «A-Post» gekennzeichnet und mit 80 Rappen frankiert sein! Achten Sie darauf und vergessen Sie das «A» nicht. Sie können die Sendungen auch mit einem Klebzettel kennzeichnen, den Sie ab Februar 1991 am Postschalter erhalten. Die Post bemüht sich zwar, die Post entsprechend der Frankatur zu behandeln. Aber Sie riskieren natürlich, dass Ihre Sendung ohne «A» übersehen wird.

Wird die B-Post jetzt künstlich verspätet, damit sie länger als die A-Post unterwegs ist?

Auf keinen Fall! Im lokalen Verkehr wird die B-Post in der Praxis oft gleich schnell wie die A-Post sein.

Muss man die B-Post auch kennzeichnen?

Nein.

Nimmt der Briefträger die B-Post nur alle zwei bis drei Tage mit?

Nein, täglich ausser samstags. Am Samstag nimmt er nur die A-Post und die Tageszeitungen mit.

Ist es sicher, dass die A-Post am Folgetag ankommt?

Die Schweizer Post beweist dies heute schon täglich millionenfach. Das neue System stellt sicher, dass sie dies auch in Zukunft tun kann. Denn A-Post gibt's ja weniger!

Ist der Aufschlag von 50 auf 80 Rappen nicht überrissen?

Wer nur von den 80 Rappen spricht, sollte fairerweise die 50 Rappen für die B-Post nicht vergessen! Dieser Tarif ist seit sieben Jahren unverändert, obwohl die Kosten seither natürlich wesentlich angestiegen sind! Wer die B-Post wählt, zahlt nicht mehr als bisher. Und viele private Sendungen – von den Geburtstagswünschen bis zu den Vereinseinladungen – brauchen wirklich nicht unbedingt schon am nächsten Tag beim Empfänger zu sein! Wer A-Post wählt, verlangt Nachtarbeit, und die ist überall teurer!

Wenn die Briefe in A- und B-Post getrennt werden – was passiert dann mit den Drucksachen?

Eine spezielle Sendungsgattung «Drucksachen» gibt es nicht mehr. Der Inhalt einer Sendung hat keinen Einfluss mehr auf dieTarife. Die bisherigen Drucksachen können neu verschlossen und als B-Post frankiert werden, ab 51 Sendungen zum speziell günstigen Mengentarif.

Wenn ich also 51 Briefe gleichzeitig aufgebe, bezahle ich nur 40 Rappen, auch wenn sie nicht alle den gleichen Inhalt haben?

Ja.

Die neuen Tarife kommen doch nur wieder den Grossversendern zugute, während der private Konsument für seine Briefe 60 Prozent mehr bezahlen muss!

Grossaufgeber bezahlen für A-Post-Sendungen ebenfalls 60 Prozent mehr. Und wenn der private Kunde B-Post wählt, kann auch er die Tariferhöhung umgehen!